

Schulgottesdienst zum Abitur als Übergangsritual auf dem Schulgelände

Frieder Mann, Bonn 2013

Ausgangspunkt meiner grundlegenden Überlegungen zum Schulgottesdienst, die ich in die aktuelle kirchliche Diskussion einordne, ist der Abschlussgottesdienst zum Abitur am Nicolaus-Cusanus-Gymnasium in Bonn vom 04.07.2013. Er soll als Beispiel dienen, wie man in der Schule einen Gottesdienst zum Abitur als Übergangsritual gestalten kann.

Nach den prinzipiellen Überlegungen zum Schulgottesdienst (1.), lege ich meine konzeptionellen Leitgedanken (2.) dar. Als Anhang werden der Ablauf, die liturgischen Texte und die theologischen Vertiefungen (Verkündigungsteile) aufgeführt.

Zu meiner Person

Ich bin Lehrer für die Fächer evangelische Religion und Sport und gestalte seit über 20 Jahren Schulgottesdienste, seit den 1980-er Jahren als Laienprediger zudem reguläre Sonntagsgottesdienste. Als ausgebildeter Tänzer und Referent für liturgisches Verhalten in der Pfarrerfortbildung bin ich auch mit den Prinzipien des körperlichen Darstellens und Inszenierens vertraut. Zudem leite ich Kurse in ‚Spiritualität und Tanz‘, in denen es oftmals um Ritualisierung von existentiell bedeutsamen Themen geht.

1. Prinzipielle Überlegungen zum Schulgottesdienst

Schulgottesdienst als eigenständige Gottesdienstform

Schulgottesdienste sind eine eigenständige Gottesdienstform. Als kasuelles Handeln, das sich auf ein bestimmtes Lebensereignis bezieht, wenden sie sich an einen speziellen Adressatenkreis. In Verbindung mit der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler kann sich „das ‚Gesicht der Gottesdienste (verändern)“ (Fermor u.A., 2007, 6), können für das ‚System Schule‘ durchaus auch andere sinnvolle Liturgien entstehen, die nicht dem ‚normalen‘, sonntäglichen Parochialgottesdienst entsprechen. „Dringend geboten ist dann auch eine *Revision des überkommen Gottesdienstverständnisses* (Hervorhebung des Verfassers), das die Gegenüberstellung von Sonntagsgottesdienst und Schulgottesdienst überwindet und beide als liturgisch gleichrangig betrachtet. In diesem Zusammenhang ist nicht nur die Ortsfrage (Kirche oder Schule) zu klären, sondern das spezifische Profil von Schulgottesdiensten zu berücksichtigen, etwa die Notwendigkeit einer einfallsreichen liturgischen Elementarisierung und die Betonung der Strukturanalogien zu kasuellen Handlungen...“ (Dressler, 60).¹

¹ „Schulgottesdienste werden ... als Gottesdienste für den Lebensraum Schule verstanden, die ihren primären Ausgangspunkt in der Lebenswelt der Schulangehörigen, insbesondere der Schüler/innen, nehmen. Sie fungieren damit als ‚Exempel für liturgisches Geschehen im Feld ‚öffentlichen‘ und ‚privaten‘, nicht aber (oder erst nachgeordnet) ‚kirchlichen‘ Christentums‘ (Schröder, 106)... Sie (stellen) eine liturgische Sonderform mit Freiräumen gegenüber traditionellen Gottesdienstgestaltungen dar.“ (Lück, 318)

„Das kirchliche Christentum (sollte sich) elliptisch verstehen. Der eine Brennpunkt ist mit dem Stichwort ‚Gemeinde‘ gegeben, der andere mit den ‚Schnittstellen zur Gesellschaft‘. In der Modellform der Ellipse bleiben beide Pole in einem Zusammenhang, der erst die produktive Spannung dieser Form ausmacht. Keinesfalls dürfen also die Schnittstellen als uneigentliche kirchliche Praxisfelder nur Kontaktstellen für die eigentlichen gemeindlichen Praxisfelder darstellen. Beides ist im Vollsinn Kirche. Eine Sprache des ‚hier und dort‘, ‚drinnen und draußen‘, ‚kirchennah und kirchenfern‘ bleibt hinter dieser Einsicht schädlich zurück.“ (Fermor 2013, 7) Es „ist zu beachten, dass die christlich-religiösen Angebote zur Ausgestaltung des Schullebens sich aus den Bedürfnissen und Interessen der Schulangehörigen legitimieren und nicht aus den Interessen und

Schülerorientierung

Bedeutsam erscheint mir, auch die zentralen liturgischen Elemente für einen Gottesdienst², wie Eröffnungsvotum, Lesung, verkündigende Teile und v.a. auch den Segen von Schülerinnen und Schülern vollziehen zu lassen. Gerade diese - protestantischerseits sogar theologisch erwünschte - Erfahrung der Ermächtigung, autoritativ im gottesdienstlichen Kontext zu handeln, stellt für Schülerinnen und Schüler eine nicht zu unterschätzende, religiös aufgeladene und bedeutsame Erfahrung dar und ermöglicht liturgisches Lernen durch aktive Aneignung.³ Diese Schülerorientierung heißt für mich jedoch nicht, möglichst viele Schülerinnen und Schüler zu beteiligen, wie z.B. oftmals beim Vortragen der Fürbitten. Diese Pseudobeteiligung – womöglich mit dem entlarvenden Hinweis, dass man dadurch diese Schülerinnen und Schüler zumindest schon einmal im Gottesdienst hat – sprengt meist durch die benötigte Zeit, Koordination und das zu wenig geübte und damit oft schlecht verständliche Sprechen den liturgischen Spannungsbogen. Gibt man weniger Schülerinnen und Schülern die Gelegenheit, das Sprechen der – möglicherweise auch von anderen Schülerinnen und Schülern verfassten – Texte und das liturgische Verhalten in dem konkreten (Kirchen-)Raum ausreichend zu üben, werden diese in der Regel frei und offen vorsprechen können. Für die Zielgruppe gilt es auch zu bedenken, dass der Traditionsgehalt vieler theologischer Begriffe (z.B. Trinität, Gott, Glaube etc.) strikt auf seine lebensweltliche Verstehbarkeit zu beziehen ist.

Zur Bedeutung von Stille im Gottesdienst

Damit eine - die Mitfeiernden wirklich betreffende - Rückbindung an das eigene Leben und Erleben geschehen kann, halte ich es prinzipiell für sehr wichtig, eher weniger Worte zu machen oder Gedanken auszuführen, die wenigen jedoch mit ausreichend Stillezeit zu verbinden.⁴ Diese Beziehung zum eigenen Leben muss - und kann nur - grundsätzlich von jedem/jeder einzelnen Gottesdienstteilnehmenden geleistet werden. Das Fallen und Eingehen der ‚Samen‘ in den ‚emotionalen Mutterboden‘ (E.Fromm) – ganz zu schweigen von einem ‚Aufgehen‘ - braucht grundlegend Zeit und muss mitbedacht werden.⁵

Gottesdienst zum Abitur als Übergangsritual

Die Schülerinnen und Schüler befinden sich am Ende ihrer langen, den größten Teil ihres bisherigen Lebens bestimmenden Schulzeit. Diese gilt es im Rückblick einerseits zu würdigen, das Schöne zu er-innern - im tieferen Sinne von ver-inner-lichen, andererseits sich mit dem, was es einem schwer gemacht hat, was als belastend erlebt wurde, auszusöhnen. Außerdem befinden sich die Schülerinnen und Schüler in einer Zwischenphase, in der sie ihren Platz im Leben erst noch durch die vor ihnen liegende, mehr oder weniger durchgeplante Zeit des Fort- und Weiterbildens erarbeiten müssen – mit all der Ungewissheit,

Handlungsmöglichkeiten der Institution Kirche.“ (Dressler, 26) „Generell wird man sagen können, dass die in den evangelischen Gottesdiensten übliche disziplinierte Stille und weitgehende Bewegungslosigkeit... nicht der Maßstab für Schulgottesdienste sein sollten“ (Dressler, 112).

² Nach Dressler bestehen diese aus Eröffnung, Verkündigung, Gebet, Sendung/Segen. (Dressler, 83-86)

³ „Der Schulgottesdienst bietet ein breites Spektrum möglicher liturgischer Rollen. Kaum ein anderer Gottesdienst eröffnet jungen Menschen so viele Gelegenheiten, liturgische Rollen zu übernehmen und zu erkunden..., sowohl bei liturgischen als auch homiletischen Elementen.“ (Dressler, 95)

⁴ Manchmal bietet es sich sogar an - wie in dem betreffenden Gottesdienst - einen Austausch darüber zu ermöglichen (vgl. unten).

⁵ So stellt Pohl-Patalong in ihren empirischen Studien fest, dass Stillephasen als eigenständiges liturgisches Element „einen nicht unwesentlichen Aspekt des Erlebens evangelischer Gottesdienste ausmachen – in ihrer Existenz oder auch, wie häufig geäußert, in dem Wunsch nach diesen.“ Neben anderen Funktionen, wie z.B. einer psychohygienischen, werden sie „als Chance erlebt ..., das in der Predigt allgemein Geäußerte jetzt individuell zu wenden und auf sich persönlich zu beziehen“, indem das Gehörte „wirkt, vertieft und weitergeführt wird“, d.h. es kann „sich tiefer in den Gottesdienstteilnehmenden verwurzeln.“ (Pohl-Patalong, 150)

ob sie die entsprechende Ausbildungsstelle oder den Studienplatz bekommen, mit all der Unsicherheit, ob sie ihr ersehntes und erhofftes Ziel überhaupt erreichen werden.⁶ Mit diesem Gottesdienst soll die Situation des Übergangs nicht nur tangiert werden. Sie selbst soll zum zentralen zum Thema gemacht und eine begehbare und damit erlebbare Gestalt gegeben werden im Sinne eines existenziell bedeutsamen Übergangsrituals. Als Passage-Einschnitt stellt auch der Schulabschlussgottesdienst eine ‚neue Kasualie‘ (Grethlein) dar. „...Mit dem endgültigen Verlassen der Schule (wird) eine einschneidende biographische Wende im Leben der Schülerinnen und Schüler markiert... Gerade die Gottesdienste, die auf diese vielfältigen familial-biographischen Ereignisse bezogen sind, können in ihrer unterschiedlichen Gestalt die schulische Kultur des Feierns bereichern und vertiefen. Sich eines neu gewonnen Lebensstatus rituell-feierlich zu vergewissern, ist besonderes Wesensmerkmal solcher Gottesdienste.“ (Dressler, 57)⁷

Schule als Gottesdienstort

All diese Erfahrungen haben ja einen konkreten ‚Sitz im Leben‘, sind verbunden mit bestimmten Personen und mit Orten im Schulgebäude. So bietet sich als Ort für den Gottesdienst das Schulgelände unmittelbar an,⁸ „jenseits aller falsch verstandenen Aufteilung in kirchlich und säkular,... heilig und profan“ (Fermor u.A. 2007, 5). Es geht um die Begehung von unterschiedlichen, für Schülerinnen und Schüler ‚aufgeladenen‘ Orten auf dem Schulgelände, bzw. im Gebäude, so dass auch die Schule „als Wirkungsbereich Gottes erfahren werden kann“ (ebd.). Kirche wird zur Kirche durch die Menschen, die darin ihr Anliegen, ihr Leben feiern. So kann auch Schule zur ‚Kirche‘ werden, zu einem in diesem Sinne ‚geheiligten‘ Raum.⁹ Sie wird dadurch ganz anders wahrgenommen - und kann eine Rückwirkung erfahren: Die „ungewohnten Orte für Gottesdienste ... kommen neu zum Zuge...“ (ebd., 6). Schule als Lebensraum bekommt so eine weitere Dimension, eine Tiefendimension, ein Ort, in dem nicht nur gearbeitet, sondern im tieferen Sinne auch gefeiert wird: „Zur Gestaltung des Schullebens gehört notwendig eine *Feierkultur* (Hervorhebung des

⁶ „Die Schulabschlussgottesdienste erwachsen aus dem Schulleben der jeweiligen Schulen. Ihre konkrete Gestaltung berücksichtigt v.a. die gemeinsame Rückschau der Schüler und Schülerinnen auf ihre Schulzeit und den Wunsch nach einer gelingenden Zukunft in ihrer Arbeitswelt. Sie bezieht die Besonderheiten des Schulortes... ein.“ (Liturgische Institute, 237)

⁷ „In dieser Grundform von Schulgottesdiensten begegnet – durchaus vergleichbar mit anderen Kasualien – eine verdichtete *familiale Dimension* (Hervorhebung des Verfassers). Die ... rituelle Begleitung solcher Übergänge erweist sich folglich lebensweltlich als überaus anschlussfähig“ (Dressler, 58). In einer Schule wie dem NCG in Bonn würde sich für diesen Übergang eine multireligiöse Schulfeier als konstruktiver Dialog der Religionen durchaus nahe legen, insofern sie „liturgisch sachgemäß und theologisch fundiert geklärt“ (ebd.) wird. „(Es) besteht... ein Zusammenhang mit der Bedeutungsverschiebung von den parochialen zu den funktionalen Strukturen kirchlichen Handelns sowie ein Zusammenhang mit dem Bedeutungszuwachs der Kasualien, also jener gottesdienstlichen Passageriten, die biographischen Rhythmen folgen und sie gestalten. Hier fällt der Bedeutungswandel der Schule, ihre wachsende Bedeutung für die Lebenschancen der Schülerinnen und Schüler, direkt mit dem Bedeutungszuwachs von Religion für die Reflexion und Gestaltung des Lebenslaufes und seiner Rhythmen zusammen... An den bedeutenden biographischen Einschnitten gewinnen sie (die Schulgottesdienste, Anm. F.M.) besonderes Gewicht und sind dann – in Form z.B. von Einschulungs- und Abschlussgottesdiensten – als Erweiterung der klassischen Kasualgottesdienste zu verstehen.“ (Dressler, 27)

⁸ „Schulgottesdienste sind auch räumlich mit der Institution Schule verzahnt. Historisch lässt sich dieser Ortswechsel der Schulgottesdienste von der Kirche in die Schule bereits in der Reformationszeit erkennen. Die enge Verknüpfung von Kirche und Schule führte dazu, dass Andachten und Gottesdienste für die Schüler explizit als schulische Veranstaltungen durchgeführt wurden.“ (Dressler, 50)

⁹ „Die ‚freie Schule‘ ist nicht nur als ein *Gegenüber* der christlichen Gemeinde zu verstehen, sondern bildet sich im gottesdienstlichen Vollzug selbst zur Gemeinde.“ (Dressler, 26-27)

Verf.), deren Notwendigkeit ... immer stärker empfunden wird. Religion ist dabei nicht auszublenden.“ (Dressler, 19)¹⁰

In diesem Sinne können Gottesdienste in der Schule „als wichtiger programmatischer Beitrag zum Schulleben, zur Öffnung von Schule und zu einer profilierten Schulkultur beitragen.“ (Lück, 319)¹¹

Für Schule als Gottesdienstort spricht nicht zuletzt, dass dort für viele Schülerinnen und Schüler die Hemmschwelle zur Teilnahme niedriger ist, an einem Gottesdienst teilzunehmen.

2. Konzeptionelle Leitgedanken zum dargelegten Gottesdienst und seinem Ablauf

(In Klammern und kursiv sind jeweils Anmerkungen zum tatsächlichen Verlauf des Gottesdienstes angegeben.)

Das Thema

Mit der Beschreibung des Abschlussgottesdienstes zum Abitur als Passage-Ritus bietet sich das Thema ‚Wegzehrung‘ in seiner Doppeldeutigkeit an: Was hat in all diesen Jahren an den Kräften gezehrt und was wurde als für den weiteren Lebensweg Nährendes erworben?¹²

Gottesdienst in der Schule als Stationengottesdienst¹³

Dem Thema wird an verschiedenen Orten des Schulgeländes und –gebäudes ‚nach-gegangen‘. Die Auswahl und Anzahl dieser Stationen werden mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam festgelegt. (Sie können an den einzelnen Stationen chronologisch die verschiedenen Phasen, Unterstufe, Mittelstufe und Oberstufe, thematisieren, was jedoch nicht obligatorisch ist.)

An praktischen Überlegungen muss bedacht werden:

- zentral die zu erwartende Anzahl der Mitfeiernden,
- die Distanz und damit die Zeit des Weitergehens zwischen den Orten,
- die Größe des Raumes, die man braucht, um die entsprechende Anzahl von Mitfeiernden einbeziehen zu können,
- die Möglichkeit, entsprechende Technik (für Mikrofon, Musikinstrumente etc.) aufbauen zu können, etc.

(Selbst mit der geringen Anzahl von ca. 30 Feiernden und trotz der relativen Nähe der einzelnen Stationen dauerte der Gottesdienst fast 90 Minuten, was aber aufgrund der inhaltlichen und örtlichen Abwechslung nicht als lange empfunden wurde.)

Der Ablauf an den einzelnen Stationen ist immer gleich (Musik, Hinführung zur Stille, Stille/Wahrnehmung des Ortes, Anreicherung (Funktion des Ortes, konkrete Erinnerungen der

¹⁰ „Indem die Orte dieser Welt liturgisch erfahren, gedeutet und gestaltet werden, sind sie auch immer Utopien, die in dieser Erfahrung auf den nicht lokalisierbaren Überschuss religiöser Wirklichkeit verweisen; sie sind Heterotopien (Michel Foucault), andere Räume, die Anderes erfahren lassen.“ (Fermor u.A. 2007, 5)

¹¹ „... Religion als ... einer Dimension von Wirklichkeitsdeutung und Lebensgestaltung“ sollte nicht „aus dem Themenhorizont des sog. Schulentwicklungsprozesses“ ausgeblendet werden. (Dressler 20)

Es sei an dieser Stelle mit Dressler darauf aufmerksam gemacht, dass Schulgottesdienste über eine Integrationsfunktion hinaus als ‚religiöse Praxis‘ nur zu rechtfertigen sind, insofern sie „auch kritische, die Institution Schule transzendierende Funktionen“ (Dressler, 21) übernehmen. Diese gründen im Rechtfertigungsglauben, der die Würde des Menschen bestimmt jenseits aller Leistung, womit die funktionale Bedeutung von Religion notwendigerweise substantiell ergänzt wird.

¹² Zu bedenken ist, dass in der katholischen Kirche ‚Wegzehrung‘ ein belegter Begriff innerhalb der Sterbekommunion ist.

¹³ Erfahrungen mit Stationen bei kirchlichen Veranstaltungen konnte ich u.a. auf den letzten drei ev. Kirchentagen sammeln, auf denen ich jeweils als Tänzer bei der von Prof. Harald Schröter-Witte verantworteten ‚Bibelarbeit auf dem Weg‘ mitgearbeitet habe.

Schülerinnen und Schüler), Impuls (Verkündigung), Musik/Nachklang, Einladung zum Weitergehen) - bis auf die zusätzlichen eröffnenden und abschließenden liturgischen Elemente bei der ersten (Eröffnungsvotum, Begrüßung, Einleitung, Lied, Lesung) und letzten Station (Gebet, Lied, Symbolhandlung, Segen).

Einführung

Zu Anfang des Gottesdienstes wird nach dem Eingangsvotum in die Konzeption eingeführt und der Ablauf und der Sinn der Elemente transparent gemacht. Dies hat auch den Sinn, dass ‚unterwegs‘ keine, bzw. nur absolut notwendige ‚Regieanweisungen‘ gegeben werden müssen, damit die Teilnehmenden nicht, bzw. so wenig wie möglich auf der Metaebene angesprochen und damit aus dem unmittelbaren Erleben heraus geholt werden.¹⁴

Die Musik

Abgesehen von der Eingangs- und Abschlussmusik werden bei jeder Station die Feiernden mit bereits spielender Musik empfangen – für mich nur als Live-Musik denkbar. Dafür sind aus organisatorischen Gründen mindestens zwei alternierende Musiker/innen, bzw.

Musikgruppen notwendig.

V.a. die Musik nach der Vertiefung soll sich interpretierend auf den jeweiligen Ort und das Gesagte beziehen, um beides nochmals durch ein anderes Medium und auf einer anderen Rezeptionsebene zum Klingen zu bringen. Dies bedarf natürlich entsprechend kompetenter Musiker/innen.

(Eine besondere Spannung, die ich in der Hinführung zur Stille auch thematisierte, entstand dadurch, dass wir den als Klausurraum genutzten Keller so (verschmutzt und unordentlich) beließen, wie er gerade war, und diese Station kontrastierend mit klassischer Cello-Musik einleiteten.)

Gemeinsames Singen

In dieser Konzeption werden Lieder, zu denen es Liedblätter gibt, auch aus pragmatischen Gründen nur zu Anfang und am Ende des Gottesdienstes gesungen, da aufgrund der geringen Anzahl und mangelnden Gesangserfahrung der Mitfeiernden eine Keyboard-Begleitung sinnvoll ist. *(Es braucht Zeit, das Keyboard von der ersten zur letzten Station zu bringen und wieder aufzubauen.)* Bei besserer sängerischer Voraussetzung wäre aber durchaus denkbar, auch an den einzelnen Stationen ein Lied oder je eine Strophe eines Liedes zu singen oder in Übereinstimmung mit dem rituellen Ablauf ein Liedvers an jeder Station zu wiederholen. Die beiden Lieder sind relativ bekannt und nicht zu schwierig. ‚Lobt den Herren‘ ist ein zentrales, ‚klassisches‘ Kirchenlied und ‚Geh aus mein Herz‘ ein ermutigendes, fröhliches Lied ohne ‚dogmatische Hürden‘.

Lesung

Als Bibeltext bietet sich u.a. 1.Kön19,3-8 an: Die Rettung Elias‘, der sich verzweifelt in der Wüste den Tod wünscht und durch einen Engel, der ihm Wegzehrung gibt und ihn auffordert, weiter zu gehen, gerettet wird.

Dass es Zeiten geben wird, ‚Wüstenzeiten‘, in denen es einem nicht gut geht, man einsam ist, nicht weiß, wie der Weg weitergehen soll, der Weg steinig ist, wie es auch auf dem Bild des Gottesdienst- und Liedblattes (vgl. unten) zu sehen ist, ist für die Schülerinnen und Schüler in dieser Übergangssituation durchaus vorstellbar und eine realistische Möglichkeit.

¹⁴ „In Schulgottesdiensten wird erfahrungsgemäß zu viel (und manchmal auch zu schlecht) moderiert. Es geht auf einem schmalen Grat um *präzise* Moderation – so wenig wie möglich und so viel wie ... nötig.“ (Dressler, 95)

Der Text wird bei der letzten Station im abschließenden Verkündigungsteil aufgegriffen und mit dem Wunsch, dass ihnen immer wieder Menschen begegnen mögen, die für sie zu einem ‚Engel Gottes‘ werden und ihnen Wegzehrung geben, zur ‚Zeichenhandlung‘ übergeleitet.

Einladung zur Stille

An jeder Station wird nach der Musik immer wieder in die Stille hineingeführt, wobei schon auf manch einen Aspekt des jeweiligen Raumes aufmerksam gemacht werden kann.

Wege gehen

Beim Weitergehen dürfen, ja sollen die Erinnerungen ausgetauscht und damit ausgedrückt und lebendig werden. Es besteht dadurch genügend Zeit, das in der Stille individuell und bei der Anreicherung gemeinsam Erinnernte zu vertiefen. Dies bedeutet, dass der Gottesdienst neben Phasen der Ruhe und Sammlung auch lebendige Phasen des miteinander Redens, des Austausches hat, was nicht nur der existenziellen Polarität von Aktiv- und Passivsein gerecht wird, sondern auch der theologisch bedeutsamen gegenseitigen Stärkung und Ermutigung.

Die Anreicherung

In den ‚Anreicherungen‘ teilen die Schülerinnen und Schülern mit, welche Funktion die Station in ihrer Schulzeit gehabt hat, was sie mit dem jeweiligen Ort verbinden etc. Sie dienen dazu, bei allen Anwesenden weitere Erinnerungen anzuregen.

Theologischer Impuls

An jeder Station wird als ‚Verkündigung‘ ein theologisch-existentieller Impuls gegeben, der einen Aspekte der jeweiligen Station vertiefend interpretiert. (*An zwei Stationen übernahmen das sogar Schülerinnen und Schüler in Rücksprache mit mir. Die von mir formulierten Gedanken und Vorschläge sind unten aufgeführt, vgl. Anhang.*)

Zeichenhandlung zum Thema

Nicht unwichtig ist die Verwendung eines Zeichens, das Vollziehen einer zeichenhaften Handlung, wodurch das Thema nicht nur augenfällig, sondern auch geschmeckt, inkarniert werden kann.¹⁵ Bei unserem Thema ‚Wegzehrung‘ bietet sich natürlich das ‚Lebens-Mittel‘ Brot an. (Dies soll kein verkapptes Abendmahl durch die Hintertür darstellen, obwohl die Anklänge sein dürfen, falls diese Assoziation auftritt.) Das Essen des Brotes soll sein, was es in diesem Kontext ist: Ein sinnliches Zeichen für unsere grundlegende ‚Wegzehrung‘, ein Verweis auf Gott als Quelle und nährende Kraft, die uns hilft, unseren Weg in unserem Leben zu finden.¹⁶

Hier würde sich auch anbieten, diesen Teil jenseits seiner Symbolik zu einem wirklichen Mahl mit z.B. belegten Brötchen und Getränken auszuweiten, was dieser Konzeption mit aktiven und weniger formalisierten Teilen einschließlich Austausch und Begegnung – wie beim ‚Gehen der Wege‘ – entsprechen würde. Allerdings müsste überlegt werden, ob das den zeitlichen Rahmen nicht sprengt.

¹⁵ In Bezug auf den RU gibt es ein schönes Sprachbild von Thomas Klie, der meint, man dürfe den Schülerinnen und Schülern nicht nur die Speisekarte zeigen, sondern müsse sie auch von den Gerichten kosten lassen.

¹⁶ Mit dem Gleichnis vom großen Gastmahl, Lk 14,16-24, könnte man explizit darauf verweisen, dass über konfessionelle und religiöse Grenzen hinweg alle eingeladen sind.

Literatur:

Dressler, Bernhard.: Schulgottesdienst feiern. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz. Gütersloh 2012.

Fermor, Gotthard.: Kirche und Gesellschaft. Vortrag auf dem Konvent der Leiterinnen und Leiter der landeskirchlichen Ämter, Werke und Einrichtungen der EKIR, 17.10.2013.

Fermor, Gotthard u.A.: Vorwort. In: Fermor,G. u.A.(Hrsg.): Gottesdienst-Orte. Handbuch Liturgische Topologie, 316-320, Leipzig 2007. Liturgiewissenschaftliches Institut Leipzig der VELKD: Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Bd. 17.

Grethlein, Christian: Einschulung als neue Kasualie? In: Arbeitsstelle Gottesdienst 01/2006, 5-15.

Liturgische Institute Luzern, Salzburg und Trier (Hrsg.): Getauft - und dann? Gottesdienste mit Kinder und Jugendlichen auf ihrem Glaubensweg. Werkbuch, Freiburg-Basel-Wien, 2002.

Lück,C.: Schule. In: Fermor,G. u.A.(Hrsg.): Gottesdienst-Orte. Handbuch Liturgische Topologie, 316-320, Leipzig 2007. Liturgiewissenschaftliches Institut Leipzig der VELKD: Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Bd. 17.

Pohl-Patalong,U.: Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst. Stuttgart 2007.



Anhang

1. Übersicht zum Ablauf
2. Ausgearbeitete Texte

Wegzehrung

Gottesdienst zum Abitur 2013, Ort: Schulgelände

Beginn im
Foyer

Musik	G., B.
Begrüßung – Eröffnung – Einführung	S., A
Lesung 1.Kön 19,1-8	S., A.
Lied ‚Lobet den Herren‘ (Strophen 1,3,6,7)	B.
Hinführung zur Stille	S., A
- Stille/ Wahrnehmung des Ortes -	
Anreicherung	S., A
Impuls	S., A
Musik/Nachklang	G., B.
Einladung zum Weitergehen	S., A

Über-gang
Tischtennisplatten

Musik	M., J.
Hinführung zur Stille	F.Mann
- Stille/ Wahrnehmung des Ortes -	
Anreicherung (Funktion, konkrete Erinnerungen)	G.
Impuls	F.Mann
Musik/Nachklang	M., J.
Einladung zum Weitergehen	F.Mann

Über-gang
Keller

Musik	G.
Hinführung zur Stille	F.Mann
- Stille/ Wahrnehmung des Ortes -	
Anreicherung (Funktion, konkrete Erinnerungen)	C.
Impuls	F.Mann
Musik/Nachklang	G.
Einladung zum Weitergehen	C.

Über-gang
OS-Raum 223

Musik	M., J.
Hinführung zur Stille	M., H.
- Stille/ Wahrnehmung des Ortes -	
Anreicherung (Funktion, konkrete Erinnerungen)	M., H.
Impuls	M., H.
Musik/Nachklang	M., J.
Einladung zum Weitergehen	F.Mann

Über-gang
Reli-Raum

Musik	G., B.
Hinführung zur Stille	F.Mann
- Stille/ Wahrnehmung des Ortes -	
Impuls, Interpretation ‚Wegzehrung‘	F.Mann
Brot teilen	M., C.
mit Musik	B.
Gebet	M., C.
Lied ‚Geh aus mein Herz‘ (Strophen 1,5,8,13)	B.
Dank, Verabschiedung, Segen	S., A
Musik	G., B.

Texte zum Abiturgottesdienst ‚Wegzehrung‘

(Die kontextabhängigen Texte der Schülerinnen und Schüler zu den schulspezifischen Orten sind hier nicht aufgeführt.)

Eröffnungsvotum:

Wir feiern diesen Gottesdienst als Fest des Lebens - im Namen Gottes, - der Quelle des Lebens, - des Lichtes auf unserem Weg, - der Kraft, die uns trägt und begeistert.

Hinführung zur Stille *(beim ersten Mal ausführlich, danach je nach ‚Gefühl‘ kürzen)*

Ich lade euch ein, diesen Ort bewusst wahrzunehmen (und speziell an die Zeit der Unterstufe, bzw. Mittelstufe, bzw. Oberstufe zu denken):

- einerseits in Dankbarkeit das Schöne zu erinnern, was mir gut getan, mich genährt hat, was mir Kraft auf meinem Weg gegeben hat,

- andererseits aber auch das zu erinnern, was an meinen Kräften gezehrt hat, was es mir schwer gemacht hat - um es sein lassen zu können, wie es eben war, es zu akzeptieren, mich damit auszusöhnen.

Auch unsere Gäste bitte ich, diesen Ort bewusst wahrzunehmen, wie er wirkt, welche Assoziationen und Wertungen Sie dazu haben, vielleicht welche Schulerlebnisse Sie erinnern.

----- Stille -----

Einladung zum Weitergehen

Wenn wir jetzt weitergehen: Nehmt euch bitte diese Zeit, weiterhin Erinnerungen aus der Schulzeit auftauchen zu lassen. Gerne dürft ihr diese euren Freunden, Freundinnen und Eltern mitteilen.

Segen

Gott segne unseren Blick zurück und unseren Schritt nach vorne.

Gottes Wohlwollen begleite uns in den Höhen des Festes und in der Normalität des Alltags.

Gebet *(Im Wechsel mit kleinen Pausen)*

Guter Gott, du hast uns durch diese Schulzeit begleitet. Wir vertrauen darauf, dass Dein Wohlwollen uns auch weiter durch unser Leben trägt.

Du bist immer schon bei uns, auch wenn wir es nicht spüren, ja selbst wenn wir es nicht glauben – als die Kraft, die uns leben lässt.

Wir danken dir für alle Menschen, die uns auf unserem bisherigen Weg unterstützt und begleitet haben und für alle Menschen, die uns auf unserem vor uns liegenden Weg noch begleiten werden.

Wir haben uns stärken lassen für die Wege, die vor uns liegen. Nun wollen wir auch an die anderen denken, die deiner Liebe und Begleitung genauso bedürftig sind:

die ihre Ziele nicht erreicht haben, die sich ausgeschlossen fühlen.

Und wir denken an alle, die als Verlierer abgestempelt werden.

(10 sec Stille)

Wir haben viele Bitten - für uns, aber auch für die Menschen, die zu uns gehören, für die Welt, in der wir leben. In der Stille bringen wir sie vor dich, Gott...

(10 sec. Stille)

Bei Dir, Gott, sind all unsere Bitten gut aufgehoben.

Gemeinsam beten wir: Vater unser im Himmel...

Amen.

Theologische Impulse an den Stationen

Foyer (Vorschlag F.Mann, aber von den beiden Schülern inhaltlich überarbeitet)

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ (H.Hesse) - ob ihr diesen Zauber zu Anfang eurer Schulzeit wahrgenommen habt? Und ob ihr ihn jetzt bei eurem neuen Anfang wahrnehmen könnt? Denn dieser Zauber kann ja durchaus auch ambivalent sein...

Hier im Foyer habt ihr euch versammelt, seid ihr zusammen gekommen – wie ihr gerade gesagt habt. Dies möchte ich aufgreifen und die Bedeutung von Gemeinschaft, Freundschaft herausstellen: ‚Kein Mensch kann alleine glücklich sein‘. Ich wünsche euch, dass ihr immer Menschen um euch habt, die euch sehen, wahrnehmen, bejahen, unterstützen, begleiten - und dass ihr eure Mitmenschen wahrnehmt, die genau wie ihr, ‚Kunstwerke Gottes‘ sind, wie es Gregor von Nyssa formuliert und dass ihr in dieser alltäglichen Erfahrung der Begegnung – wie fragmentarisch auch immer - das unbedingte Mitsein Gottes als tragenden Grund für euren weiteren Weg sehen könnt.

Tischtennisplatten im Schulhof

Freie Zeit, chillen, Müßiggang – im Turbokapitalismus eine revolutionäre Tat! Gerade in der Leistungsgesellschaft sind Freiräume wichtig, die nicht funktionalisiert sind, auch nicht nur der Regeneration dienen, Räume jenseits der oberflächlichen Ablenkung und Unterhaltung. Nur so kann man in der Geschäftigkeit des Alltags zur Besinnung kommen.

Als Menschen brauchen wir eine Balance zwischen Aktiv-Sein und Passiv-Sein. Leider wird Passivität schnell negativ konnotiert: Man ist faul, lässt sich hängen.

Paradoxerweise setzen gerade solche Zeiten oftmals Kreativität frei. Die funktionsfreie Zeit hat eine wichtige Funktion.

Man braucht Zeit, um Gelerntes sinken zu lassen, sich vernetzen zu lassen – in der Stille und im ‚Feierabend‘-Gespräch, nachmittags beim Kaffee oder abends bei einem Bierchen mit seinen Freunden und Freundinnen. Erst so entsteht Bildung.

Und so möchte ich euch ermutigen, auch immer wieder faul zu sein, euch nicht angepasst einzugliedern in ‚BA‘ und ‚MA‘!

Keller (Als Klausurraum genutzt)

Wir sind hier im Fundament des Gebäudes. Das Haus ist eine klassische Metapher für das Ich, das Leben. Wohl dem, der sein Haus auf Fels baut und nicht auf Sand!

Ich wünsche euch, dass ihr immer wieder darauf acht gebt, wie euer Fundament beschaffen ist, dass ihr euch besinnt auf das, was wirklich trägt, was im Leben eigentlich wichtig ist, dass ihr Quellen habt, die wirklich nähren und Kraft geben für den weiten Weg.

Oberstufenraum (Da von Schülerinnen auch inhaltlich übernommen, hier nur meine Ausführungen zu ihrem Thema ‚Zukunftsvorstellungen‘ in deren ‚Anreicherung‘)

Zukunftsvorstellungen geben Richtung und Motivation. Aber wenn ich mich davon abhängig mache, diese erreichen *muss*, mich ansonsten als Versager sehe, dann dienen sie nicht mehr dem Leben, sie behindern mich. Hier kann das Bild hilfreich sein, dass die ‚Wege Gottes‘ nicht immer gerade sind. Es gilt offen zu bleiben, religiös gesprochen: für die ‚Führung Gottes‘. Denn vielleicht ist ein anderer Weg für mich letztlich der bessere. Dummerweise kann ich das aber erst im Nachhinein erkennen und ob ich darin den ‚Weg Gottes‘ sehe, ist letztlich Interpretationssache, also Glaubenssache. Vieles liegt nicht in meiner Hand. Aber ich darf darauf vertrauen, dass es sich letztlich zum Guten fügen kann. Dieses Vertrauen - die eigentliche Bedeutung von ‚Glaube‘ - wünsche ich euch für euren weiteren Lebensweg!

Religionsraum

(„...“ steht für einen Moment Stille)

Wir befinden uns jetzt im Fachraum ev. Religion, ein adäquater Ort für den Abschluss dieses Feierns des Übergangs.

Wir nehmen uns noch einmal einen Moment für uns in der Stille, um uns mit diesem Ort vertraut zu machen...

Was mir hier immer gut gefällt, ist die relative Offenheit und Weite von hier oben, der manch Schüler und Schülerin wohl auch die eine oder andere Unterrichtsstunde überstehen ließ.

Nach dem Rückblick bei den anderen Stationen möchte ich nun den Aspekt des *Ausblicks* aufgreifen: Nehmen wir uns Zeit, einen Blick nach vorne zu werfen:

Zunächst nahe liegend: Was habe ich heute noch vor?...

In den nächsten Tagen: Freue ich mich auf die Abi-Veranstaltungen?...

Die nächsten Wochen: Geht es gleich weiter mit Ausbildung? Mache ich noch Sommerurlaub?...

Die nächsten Monate, Jahre: Welche Ausbildung mit welchem Berufsziel würde ich gerne machen? Habe ich schon den gewünschten Platz? Drehe ich eine Warteschleife? Oder hänge ich noch total in der Luft? Wie geht es mir mit meiner jetzigen Perspektive?...

Und was sind meine Hoffnungen einerseits, aber auch meine Befürchtungen andererseits, wenn ich an meinen mittelfristigen – und vielleicht auch längerfristigen – Lebensweg denke, in Bezug auf Beruf..., Örtlichkeit..., Familie...

Habe ich eine Vision für in 20 Jahren?... (Vielleicht ist Ökologie auch ein Thema?...)

Ihr habt viele Hoffnungen, aber sicherlich auch Befürchtungen. Es wird Zeiten geben, in denen es euch nicht gut geht, ihr einsam seid, ihr nicht wisst, wie euer Weg weitergehen soll, der Weg steinig ist, wie es auch auf dem Bild des Liedblattes zu sehen ist - ‚Wüstenzeiten‘, wie bei Elia, der verzweifelt ist und sich den Tod wünscht – wie wir vorhin zu Beginn gehört haben (1.Kön19,3-8). Ihm erscheint ein Engel, der ihm Brot und Wasser als Wegzehrung hinstellt und sagt: „Steh auf und iss, denn sonst ist der Weg zu weit für dich!“ In diesem Sinne wünsche ich euch immer wieder Menschen, die für euch zu einem ‚Engel Gottes‘ werden und euch Wegzehrung geben, euch besuchen, mit euch schweigen, ermutigende Worte für euch finden, euch zusagen, was ihr euch selbst nicht zusagen könnt: dass es gut ist, dass es euch gibt! Und ihr wieder festen Boden unter den Füßen, wieder neuen Mut bekommt.

Das Brot, das ihr jetzt bekommt, soll als Zeichen auf unsere grundlegende ‚Wegzehrung‘ verweisen: auf Gott als Quelle und nährenden Kraft, die uns hilft, unseren Weg in unserem Leben zu finden.

Beim Cellospiel seid ihr eingeladen, das Brot in diesem Bewusstsein zu essen.

--- *Cellospiel* ---

Ich wünsche euch, dass ihr euch immer wieder bewusst macht, dass ihr mit der stärkenden und ermutigenden Kraft Gottes als eigentlicher Nahrung verbunden seid.